

Laibacher Zeitung.



Mr. 182. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbfl. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50. Donnerstag, 12. August Inserionsgehalt bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. n. f. w. Insertionsstempel jedesm. 80 fr. 1869.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 1. August d. J. den Bezirkshauptmann Franz Karasinski zum Statthaltererrathe zweiter Classe und Referenten für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten bei dem galizischen Landeslehrercollegium zu ernennen geruht.
Siskra m. p.

Der Justizminister hat den Rathsecretär des österreichischen Oberlandesgerichtes Gustav Schueller zum Landesgerichtsrathe bei dem Landesgerichte in Wien ernannt.

Der Justizminister hat die Bezirksgerichtsadjuncten Adalbert Exle und Joseph Camsky, den ersteren von Hostal nach Neuhaus, den letzteren von Frauenberg nach Rothcan über ihr Ansuchen überfetzt und zu Bezirksgerichtsadjuncten ernannt: die Auscultanten Emanuel Scheit für Lobositz, Emil Isar für Königswart, Ferdinand Lanna für Nemes, Wenzel Hüyer für Hostal, Anton Wächtler für Holic und Franz Durnovsky für Frauenberg.

Der Justizminister hat den Hilfsämterdirector Karl Urbanek auf sein Ansuchen von Königgrätz nach Zicin überfetzt und die Hilfsämterdirectorstelle zu Königgrätz dem Hilfsämterdirectionsadjuncten Alois Veranek verliehen.

Am 10. August 1869 wurde in der k. Hof- und Staatsdruckerei das LVI. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und verfenbet.
Dasselbe enthält unter Nr. 136 die Concessionsurkunde vom 8. Juli 1869 zum Baue und Betriebe einer Locomotiveisenbahn von Leoben nach Bordenberg.
(Wr. Btg. Nr. 182 vom 10. August.)

Nichtamtlicher Theil.

Die 3. Sitzung der Reichsraths-Delegation.

Die Generaldebatte über das Budget des Ministeriums des Aeußern gab der am 9. d. M. stattgefundenen 3. Sitzung der Delegation des Reichsrathes eine ungewöhnliche Bedeutung. Von verschiedenen Seiten angegriffen, siegte Graf Beust nicht nur durch seine bekannte glänzende Beredtsamkeit, sondern vor allem durch

die Wahrheit seiner Argumente, und das Resultat war ein vollständiges Vertrauensvotum für seine Politik. Wir können die Verhandlung in ihrer ganzen Ausdehnung nicht bringen. Wir skizziren daher ihren Verlauf und geben weiter unten einen größeren Auszug aus der Rede des Reichskanzlers.

Nachdem der Delegirte Sveteo eine Petition um Abänderung der Handelsflagge überreicht, deren Verlesung abgelehnt wurde, erstattete der Delegirte vander Straß den Bericht des Budgetausschusses über das Budget des auswärtigen Ministeriums. Man überging sodann zur Generaldebatte.

Graf Spiegel begrüßt das Rothbuch als einen Fortschritt, spricht aber gegen die Politik der freien Hand, die jetzt in Europa gelte, die immer bereit sei, den Nachbar niederzuschlagen und uns finanziell gefährde. Dem ließe sich abhelfen durch eine Ausöhnung mit Preußen. Redner spricht die Hoffnung aus, es werde dem erleuchteten Staatsmanne, der Oesterreichs Politik leite, gelingen, bis zum nächsten Rothbuch eine Verbindung anzuknüpfen, die auch jenseits des Rhains die willkommenste sein müsse.

Graf Wickenburg begrüßt die Politik des Reichskanzlers als eine wahrhaft „österreichische,“ mit vollster Zustimmung, sowohl die Politik gegenüber Rom als Preußen. Ein Blick in die officiösen preussischen Zeitungen zeige, daß man dort keineswegs noch zu einer Verbindung mit uns geneigt sei. Die Sprache dieser Blätter erinnere an die Sprache im Jahre 1866. Auch er wäre von Herzen für die Ausöhnung, aber dazu müsse nicht nur Oesterreich, sondern auch Preußen die Hand bieten.

So lange uns aber Preußen in der bisherigen Weise behandle, könne kein österreichischer Minister derartigen Herausforderungen nachgeben. Daß Oesterreich keine Vergeltungspolitik befolge, zeige das Verhältniß zu Italien.

Baron Weiss beklagt die Haltung Oesterreichs dem norddeutschen Bunde gegenüber. Die Schuld an der herrschenden Bitterkeit zwischen beiden Staaten liege auf beiden Seiten. Einem so gewiegten Staatsmann, wie dem Grafen Beust, wären in der Sendung Tauffkirchens Anknüpfungspunkte geboten gewesen. Dem Reichskanzler wirft Redner eine allzu große Thätigkeit vor, zu der ihn vielleicht das Bewußtsein seiner ganz außerordentlichen Gewandtheit bewege. Das erzeuge wieder Freizheit beim Segner und diene keineswegs dem Frieden.

Dagegen wirft der Redner dem Reichskanzler zu große Langmuth Rom und zu große Willfährigkeit Frank-

reich gegenüber, wie z. B. in der belgischen Frage, trotz der Oesterreich verletzenden Sprache im Lager von Chalon, vor.

Delegirter Rechauner constatirt mit Vergnügen, daß der Reichskanzler so bestimmt erklärte, es besteshe keine Allianz mit Frankreich. Eine solche Allianz zur Niederwerfung Deutschlands wäre die unglücklichste Politik. Daß es in Deutschland zu dem jetzigen Zustande gekommen, das sei nur Schuld der österreichischen Regierung selbst, die den günstigen Moment in der schleswig-holsteinischen Frage versäumte.

Statt dem Einheitsstreben des deutschen Volkes zu folge, schloß sich Oesterreich an den Junker an, der „Blut und Eisen“ auf seine Fahne geschrieben, und die Folge war das Jahr 1866, Königgrätz.

Redner erklärt dann, daß er entschieden nicht der Ansicht unseres auswärtigen Amtes ist, das einen Südbund in Deutschland herbeiwünscht, der Südbund wäre der Krieg. Denn Oesterreich würde sich an den Südbund halten, ebenso würde Preußen und Frankreich den Südbund an sich zu ziehen trachten, und so würde der Südbund der Zankapfel sein, der nothwendig zum Kriege führen muß.

Doch auch dem militärischen Junkerthume Preußens will Redner nicht den Weg über den Main bahnen. Er ist im Gegentheile für ein auf demokratischer Grundlage geeinigtes Deutschland, zu welchem sich Oesterreich auf dem Wege der moralischen Eroberungen auf den besten Fuß setzen soll.

Dr. v. Ziemialkowski ist gegen eine deutsche Politik Oesterreichs, weil dieselbe verderblich auf das Innere zurückwirken und den Nationalitätenzwist fördern würde.

Ich begreife, fährt Dr. v. Ziemialkowski fort, daß es meinen deutschen Freunden sehr schmerzlich ist, daß sie aus dem Verbande mit ihren Brüdern gerissen sind; aber in Oesterreich gibt es noch ein Volk, welches nicht mehr im Verbande mit seinen Brüdern steht, und dennoch würde man es sehr übel nehmen, wenn wir dem Minister des Aeußern rathen wollten, er solle eine polnische Politik treiben. Oesterreich ist nicht ausschließlich deutsch, Oesterreich ist eben so gut deutsch, wie magharisch, wie polnisch, wie czechisch; Oesterreich soll daher eine österreichische Politik treiben. (Beifall.)

Redner erklärt sich dann gegen eine Allianz mit Preußen. Dieses habe seinerzeit auch mit Polen Freundschaft geschlossen, um es zu vernichten. Das ist preussische Freundschaft!

Preußen und Rußland sind die beiden einzigen Mächte in Europa, die Gewalt über das Recht setzen;

Feuilleton.

Auf in die Ferien!

Das Rationelle der Erholung.

Aus dem Englischen.
(Schluß.)

Es folgt also daraus, daß der Zweck der Ferien ist die Erholung. Die Philosophie der Ferienzeit ist die Philosophie der Erholung. Doch der Grundbegriff dessen, was sie ist, fängt eben erst an, verstanden zu werden. Eine langweilige Gefühlsascetik, ein Ueberbleibsel des Aberglaubens, der den Körper als die Quelle der Sünde ansah und die thebanische Wüste mit sich selbst qualenden Anachoreten bevölkerte, hastet noch auf unserer Anschauungsweise, obwohl das Dogma selbst in unsern geistigen Ueberzeugungen erlöschen mußte. Wir verdammen die Vergnügungen nicht, wie es einige Generationen vor uns gethan haben, noch gehen wir herzhalt in dieselben hinein, wie es bei dem Heidenthum der Fall war und wie die lateinische Race es thut: allein wir überlassen uns ihnen und entschuldigen sie. Wir führen uns einige unserer angenehmsten und nothwendigsten Erholungen zu Gemüthe mit einem halben Verdacht, sie seien nur halb erlaubt. Darum überlassen wir uns ihnen nicht völlig und Einige von uns entschädigen sich auf den Ferienreisen dafür. Wir fürchten entsetzlich, uns vor einander lächerlich zu machen, aber wir machen es mit Zinsen gut, indem wir uns in den Augen Fremder außerordentlich lächerlich machen. Doch nichts ist so sehr geeignet, die frühere falsche Auffassung des Begriffes „Erholung“ zu zeigen, als eben diese Furcht, sich

lächerlich zu machen. Die öffentliche Meinung weist oft die äußerste Unkenntniß der menschlichen Natur auf, doch in nichts ist sie so völlig kindisch, als in ihren Ansichten über Vergnügen und Erholung. Sie zwingt den Menschen beharrlich in seinen Beruf hinein, hält ihn beständig auf dem Piedestal seiner Stellung und erlaubt ihm auf keinen Fall, von demselben hinunterzusteigen. Sie beurtheilt das Passende seiner Vergnügungen nach der Natur seiner Pflichten, erwartet immerwährenden Ernst von denen, deren Beruf ein ernster, beständige Leichterzigkeit von solchen, deren Aufgabe es ist, Andere zu amüsiren. Ein Prediger, der sich mit seinen Zungen herumwalgen wollte, würde das Aergerniß der Damen seiner Gemeinde sein; ein Geschäftsmann, der sich einem Liebhabertheater anschloße, würde seinen Bankier behutsam auf seine Rechnungen und seine Geschäftsgenossen misstrauisch hinsichtlich seiner Zahlungsfähigkeit machen; ein Rechtsgelehrter als Poet, ein Dekan als Satyriker, ein Schulmeister als Whist- und Billardspieler würden sich Bemerkungen und Verdächtigungen aussetzen. Und doch würde ein nur augenblickliches Nachdenken den am wenigsten Scharfsinnigen überzeugen, daß für keinen Mann innerhalb der Grenzen seines Berufes wahre Erholung zu finden sei. Dieser Ueberdruß am Einerlei, der uns Wechsel des Ortes zum Bedürfniß macht und uns in die Ferne treibt, ist es auch, der Erholung jeder Art rechtfertigt, ja nothwendig macht. Wechsel ist die erste Bedingung der Erholung. Man könnte eben so gut in seinen vollen Kleidern schlafen, als Vergnügen in derselben Richtung mit seiner Arbeit suchen. Arbeit und Erholung sind, wie Tag und Nacht, Gegensätze und die weiteste Ungleichheit zwischen ihnen ist die echtste Vollkommenheit Beider. Selbstverständlich soll das Leben eines rechtschaffenen Mannes in keinen Widerspruch mit der Moral kommen; doch physisch und

geistig kann der Unterschied zwischen Arbeit und Erholung nie zu weit sein. Sie sollen mit verschiedenen Ideen umgeben, verschiedene Gefühle in ihm wachrufen, verschiedene Fähigkeiten üben, verschiedene Seiten seiner Natur in Anspruch nehmen. Sie sollen in Wahrheit der Gegensatz zu einander sein. Der Mann von sitzender Beschäftigung soll thätige Erholung wählen, der Mann der mühevollen Arbeit bedarf ruhigen Vergnügens. Der Gelehrte verlangt nach Unterhaltung, die den Geist nicht in Anspruch nimmt, der Kaufmann mag seine Erholung in Büchern finden. Der Mann, dessen Beruf die Aufrechthaltung einer amtlichen Würde von ihm fordert, bedarf zur Erholung etwas, was ihm persönliche Würde bei Seite zu legen und zu vergessen erlaubt, irgend ein unschuldiges Vergnügen, bei welchem er zu dem Niveau Anderer hinabsteigt und nicht länger der Priester oder Pädagog, der Justizmann oder Arzt, sondern einfach nur der Mensch ist. Das Publicum mag immerhin seiner Stellung eingedenk sein — er selbst braucht nicht daran zu denken. Die Welt verlangt thörichterweise, er möge sich auf seinem Piedestal halten, er fühlt das Bedürfniß, davon hinabzusteigen, den Segen zu empfinden, „klein zu sein“ und aus seinem Beruf und sich selbst herauszutreten. Das ist die wahre Erholung, die ihre Aufgabe erfüllt.

Dies ist das Vernunftgemäße der Erholung. Erholung ist etwas mehr als Vergnügen, denn das Vergnügen beschäftigt nur und unterhält, während Erholung, wie das Wort an sich andeutet, erneuert und erquickt. Doch diese Erneuerung geht aus dem Princip des Gegensatzes hervor. Das Leben ist die Balance von Gegensätzen, Gesundheit ihr Gleichgewicht und das Uebergewicht eines von beiden Krankheit oder Tod. Artische Reisende erzählen von der Qual des beständigen Tageslichtes in den sechs Monaten des Polartages und

eine Freundschaft zwischen diesen beiden Staaten ist ganz natürlich. Eine Allianz zwischen Oesterreich und Preußen würde daher nothwendiger Weise zum Wiederaufleben der heiligen Allianz führen, und wenn die erste heilige Allianz Oesterreich lahm gelegt hat, so würde die zweite es zerlegen.

Oesterreich soll allerdings Niemanden provociren, es soll aber seine Rechte mit Würde wahren, namentlich soll es keine Allianzen eingehen, welche den inneren Frieden stören könnten; denn Oesterreich braucht den inneren Frieden eben so sehr, wie den Frieden nach außen; eine Allianz mit Preußen würde aber den inneren Frieden stören, weil sie zur Suprematie der Deutschen in Oesterreich führen würde. (Bravo.)

Ritter v. Arnetz stellt die preussische Kundgebung seit der Wertherdepeche zusammen, um zu zeigen, daß der Vorwurf der Unversöhnlichkeit Oesterreich nicht treffen könne.

Graf Rechberg wendet sich gegen die Anklage Dr. Rechbauers; hätte sich Oesterreich in der schleswig-holsteinischen Frage an die Spitze des deutschen Volkes gestellt, so hätte es einen europäischen Krieg provocirt, für welchen es nicht vorbereitet war.

Dr. Sturm erläutert seine Stellung zum Dualismus. Er zählt die schweren Opfer auf, die der dualistischen Gestaltung des Reiches gebracht werden, und spricht dann die Erwartung aus, daß uns auch die Vortheile zugewendet werden. Ein Hauptvortheil des neuen staatsrechtlichen Systems bestand aber darin, daß es den Deutsch-Oesterreichern nicht mehr verboten werden konnte, national zu sein, daß man den Deutschen in der österreichischen Reichshälfte endlich gerecht werden mußte.

Nicht das Recht einer Suprematie, nur gleiches nationales Recht der Existenz und Geltendmachung, welches wir allen anderen bereitwillig zugestanden haben, fordern wir Deutsche. Wir haben es nicht, meine Herren! Der Deutsche in Oesterreich muß seit dem unglücklichen Jahre 1866 sein nationales Gefühl stets zurückdrängen und verläugnen, und namentlich hat der Deutsche in Oesterreich den anderen Völkern nicht sein Nationalgefühl, sondern immer nur sein österreichisches Gefühl entgegengetragen.

Man verlangt von uns immer das österreichische Gefühl, doch verweigert man uns vollständig die staatsrechtliche Gestaltung, die das österreichische Nationalgefühl als ein einem einheitlichen und ganzen Staate entsprungenes kräftig werden zu lassen vermöchte.

Es sprachen noch Dr. Figuly, Prof. Dr. Neumann und Abt Hefnerstorffer. Letzterer sprach für eine österreichische Politik nach Außen wie nach Innen unter lebhaftem Beifall.

Nach diesem Redner erhob sich Graf Beust. (Die Rede folgt.)

Der Berichterstatter constatirt noch, nachdem Graf Rechberg und Graf Beust persönliche Bemerkungen ausgetauscht hatten, daß sämtliche Redner dem auswärtigen Amte ihr Vertrauen entgegengebracht haben.

Der Präsident schließt die Sitzung um 3 Uhr. Nächste Sitzung morgen um 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen.

Aus der Rede des Reichskanzlers Grafen Beust.

Nach einer entsprechenden Einleitung, in welcher der Herr Reichskanzler es für seine unbedingte Pflicht erklärte, allen ungerechtfertigten Beunruhigungen entgegenzutreten, ging Sr. Exz. in die Mitte der Sache ein und sprach wie folgt:

Es kann wohl nicht in Abrede gestellt werden, daß die hohen Delegationen sich unter Umständen versammelt haben, welche irgend welche Vermittlung nach außen nicht zur Erscheinung brachten. Die einzige Frage, welche, wiewohl ohne hinreichenden Grund, manchen Politikern als schwarzer Punkt erschien, die belgisch-französische Differenz, hatte eben eine gütliche Beilegung gefunden und wir haben seitdem eine neue Verwicklung nicht zu verzeichnen gehabt. Man wird mir hier daher einwenden — vielleicht thut das mancher Gegner, der nicht in diesem Saale seinen Platz hat — also sind es doch die Rothbücher und die Ausschußverhandlungen, welche Unruhe erzeugt haben?

Das ist ganz entschieden der Fall, aber es fragt sich nun: War es nothwendig, daß jene Ursache diese Wirkung erzeugt, und ist es die Schuld der Rothbücher und Ausschußverhandlungen gewesen?

Meine Herren, es ist das dritte Rothbuch, welches Ihnen vorliegt. Die Hinausgabe dieser Veröffentlichung wurde von Haus aus freudig begrüßt; der erste Eindruck war jedesmal ein vortheilhafter, ein beruhigender; selbst die Ausstellungen, welche schon in den Ausschußberatungen an einzelnen Stellen gemacht wurden, brachten nie eine Aenderung in der Richtung, daß es zweckmäßig sei, die Rothbücher zu unterdrücken oder zu beschränken. Wie kommt es nun, daß gleichwohl jedesmal so viel Staub aufgerührt wird? Ist denn das Rothbuch eine vereinzelt Erscheinung? Wie kommt es denn, daß, sobald ein neues Rothbuch herauskommt, neben zahlreichen, ich darf wohl sagen anerkennenden Stimmen, ein Sturm der Kritik und des Zornes sich entseßt? Warum sehen wir eine ähnliche Erscheinung nicht beim englischen Blaubuche? Warum geschieht es nicht, daß, wenn ein neuer Band herauskommt, ein Alarmruf durch die Welt geht, als hätte sich in der Umgegend ein gefährlicher Mensch gezeigt, auf den gefahndet werden müßte? (Heiterkeit.)

Ja, man sagt mir, das englische Blaubuch ist etwas Anderes. Das bestreite ich auf das Entschiedenste. Die englischen Blaubücher schonen nicht, sie enthalten oft die stärksten Ausfälle. Meine Herren, ich habe hier das Blaubuch. (In der einen Hand das Rothbuch, in der anderen das Blaubuch emporhaltend.) Wenn ich nicht die Geduld des zu sehr in Anspruch genommenen Hauses zu ermüden fürchten würde, so würde ich mir erlauben einige schlagende Beispiele aus diesem Blaubuche vorzulesen.

Ich bitte auch zu vergleichen das Volumen der beiden Bände. Bemerken Sie den dicken blauen und den dünnen rothen. Und haben Sie je gehört oder gelesen von einer Schreibfertigkeit und Vielgeschäftigkeit des Lord Russell, der hier beinahe auf jeder Seite zu lesen ist? Ich frage nur, warum hier Alles anders sein soll, als dort? Die Form kann es, wie gesagt, nicht sein, denn ich glaube, daß unsere Depeschen in der Feinheit der Form und in der Milde des Ausdrucks den englischen nicht nachstehen.

Also warum geschieht es, daß man das englische Blaubuch in Ruhe läßt? Der Grund ist ganz einfach, daß man eben weiß, daß das englische Parlament das Blaubuch verlangt, und daß die Regierung nicht daran denkt und denken kann, dasselbe einzustellen; wenn diese Erkenntniß auch hier mehr und mehr zur Geltung gelangt, so wird der Gedanke — seien Sie dessen versichert — ausgegeben werden, daß man uns das Rothbuch verleiden kann, und darauf — ich weiß es — ist es bei allen diesen Angriffen allein abgesehen.

Ich wende mich zu anderen Beunruhigungen, denen ich allerdings eine ernstere Bedeutung zuschreibe; diese Beunruhigungen knüpfen sich an den Inhalt des Rothbuches.

Ich kann und darf zwar nochmals daran erinnern, daß der erste Eindruck auch dieses dritten Rothbuches ein beruhigender war, und daß die allgemeine Meinung, wie sie sich in unserer und in einem großen Theile der europäischen Presse abgepiegelt hat, die war, daß man darin den Eindruck einer wahrhaft friedlichen Politik erkennt. Das kann mich jedoch nicht hindern, denjenigen Einwürfen gerecht zu werden, welche seitdem erhoben wurden. Diese Einwürfe sind wesentlich dreifacher Art: Man will finden: Unnütze Einmischung in deutsche Angelegenheiten, besondere Hinneigung zu Frankreich, gleiche Abneigung gegen Preußen.

Nun, meine Herren, was zuerst die Einmischung in deutsche Angelegenheiten betrifft, so muß ich bekennen, ich weiß nicht, wie man diesen Vorwurf, der heute wiederholt zu Tage getreten ist, mit Actenstücken des Rothbuches belegen könnte. Ich kann nur als Veranlassung dazu die Depeschen finden, die nach München und Stuttgart gegangen sind. Man sollte aber meinen, daß es unmöglich ist, die Enthaltensamkeit deutlicher und bestimmter zu formuliren, als es dort geschah. Es ist dort der Prager Friede und die daraus fließende Errichtung eines Südbundes lediglich behandelt worden von dem Standpunkte der Erhaltung des allgemeinen Friedens. Kein Wort steht darin, woraus man nur eine PreSSION oder gar etwas erkennen könnte, was einer Drohung ähnlich sehe, und ich muß noch insbesondere erwähnen, was aus dieser hier vorliegenden Depesche nicht zu ersehen ist, daß eine frühere Depesche vom Jahre 1867, auf welche die hier vorliegende Bezug nimmt, ausdrücklich betont hat, falls die süddeutschen Regierungen sich zur Errichtung eines solchen Bundes entschließen sollten, derselbe mit Oesterreich in gar keine Verbindung und Beziehung gebracht werden dürfe. Das ist auch anderwärts, auch in Berlin sehr wohl bekannt geworden, und, wiewohl ich hier nicht immer zurückkommen will, auf das Entgegenkommen oder Nichtentgegenkommen, ich gestehe aufrichtig, daß die damals von uns im Interesse des Friedens gemachten Anregungen ohne alle Erwiderung blieben, das hat allerdings bei uns das Gefühl hervorgerufen, daß man andererseits nicht geneigt ist in irgend eine Verhandlung mit uns einzugehen.

Ich frage aber, worin soll die Einmischung in deutsche Angelegenheiten zu suchen sein? Ist es etwa die Depesche, die nach Dresden geschrieben wurde?

Meine Herren! Ich gestehe aufrichtig, wenn eine Mittheilung, die wir an eine deutsche Regierung zu dem Zwecke richten, um Aufklärung zu geben über einen von uns selbst gethanen Schritt — ja wenn das als Einmischung betrachtet wird, so weiß ich wirklich nicht, was wir nicht Alles befürchten müssen, gethan zu haben.

von dem furchtbaren Drucke, welchen die beständige Dunkelheit der Polarnacht hervorbringt. Doch die schöne Abwechslung dieser beiden in den bewohnbaren Theilen der Erdkugel, das beständige Schwingen dieser wunderbar im Gleichgewicht sich haltenden Gegensätze, ist die Grundbedingung unserer gefunden Thätigkeit. Die Natur überläßt es nicht uns, Arbeit und Ruhe in das richtige Verhältniß zu bringen, sondern sie thut Alles, was sie kann, selbst die Wage für uns gleich zu machen. Doch selbst die Ruhe des Schlafes ist etwas mehr, als das Aufhören der Thätigkeit: jeder Muskel im Körper hat seinen correspondirenden und durch den Gebrauch des einen, ruht der andere aus. Alle Muskelthätigkeit besteht in Zusammenziehen der Bewegung und ein Muskel kann nur durch Zusammenziehen des correspondirenden verlängert werden. Wir ruhen aus, indem wir andere Muskeln in Anwendung bringen, als jene, auf denen der Nachdruck der Thätigkeit gelegen hat. Wenn ich meine Augen vor Müdigkeit schließe, verlieren die Muskeln, welche sie offen gehalten, ihre zusammenziehende Kraft, die entgegengesetzten kommen in Bewegung, schließen durch Zusammenziehung meine Augenlider und verlängern die Muskeln, welche ihrerseits morgen sich zusammenziehen und meine Augen dem Tageslichte öffnen werden. Dieses Princip der Ruhe durch den Wechsel der Thätigkeit zieht sich durch den größten Theil unserer Erfahrung. Erholung ist Wechsel der Arbeit, nicht ein solcher, der nur denselben Organen oder Fähigkeiten etwas Anderes zu thun gibt, sondern ein Wechsel, welcher andere und correspondirende Organe oder entgegengesetzte Fähigkeiten in Thätigkeit setzt. Bloße Ruhe ist nicht wahre Erholung. Eine unbenützte Kraft oder Thätigkeit wird einer überangestregten nicht das Gegengewicht hatten. Ein Auge geschlossen zu halten, würde für den übermäßigen Gebrauch des andern nicht entschä-

digen. Doch ist eben dieses Ueberarbeiten irgend einer Kraft das Uebel, dessen wir bedürfen, um uns wieder aufzurichten. Wir sind als Menschen geschaffen und konnten nur auf künstlichem Wege zu Kaufleuten und Staatsmännern, zu Gelehrten und Handwerkern, zu Gewerksleuten und Arbeitern werden. Unser Beruf ist eine durch die Nothwendigkeit uns auferlegte Beschränkung, ein Einengen unseres Lebens in einen besondern Canal, ein Anspannen unserer Thatkraft in der Richtung einer speziellen Fähigkeit, und die unvermeidliche Folge ist eine einseitige Entwicklung unserer Kräfte. Doch in ihrer höchsten und wahren Form ist Erholung das Verhüten dieser Einseitigkeit. Eine wahrhaft edle Erholung ist eine vervollkommnende Disciplin. Sie richtet die beschädigte Waagschale unserer Natur wieder auf, bildet jene Seite derselben aus, welche unser Beruf vernachlässigt, entwickelt jene Fähigkeiten, welche unser nothwendiges Geschäft unterdrückt und schafft so aus dem Gelehrten oder Geschäftsmann, aus dem Staatsmann oder Kaufmann heraus aufs Neue den Menschen. Darum hat sie einen wieder herstellenden Einfluß und eine erneuernde Wirkung; sie ist unserer Beschäftigung entgegengesetzt, stellt die Harmonie des geistigen Gleichgewichts und die Gesundheit eines wohlentwickelten Körpers wieder her, erhält und schafft aufs Neue die physische und moralische Gesundheit des ganzen Menschen. Sie ist also eine Seite der Cultur und mag wohl auch als eine Seite der Religion betrachtet werden.

Zur Illustration des hier aufgestellten Grundsatzes könnten viele Beispiele angeführt werden. Wo die instinctive Thätigkeit des Geistes oder Körpers eine stärkende Bewegung oder Erholung eingibt, da wird man gewöhnlich finden, daß sie aus diesem Princip der Ergänzung, der Vergütung oder des Gegensatzes hervorging. Es ist eine wohlbekannt optische Erfahrung, daß

wenn ein durch eine glänzende Farbe geblendetes Auge sich davon ab und einem farblosen Gegenstande wendet, dieser Gegenstand theilweise von einem Fleck einer ganz verschiedenen Farbe gefärbt erscheint. Doch die eingelebte Farbe trägt die genaue Verwandtschaft zu denjenigen, welche die blendende Wirkung hervorbrachte. Sie ist die correspondirende, vervollständigende, die entgegengesetzte Farbe und die Vermischung beider würde vollkommene Harmonie hervorbringen, weil sie vollkommenes Licht herstellen würde. Doch diese physikalische Thatsache hat hundert Parallelen in unserm moralischen und geistigen Leben. Unsere Luftschlöffer sind niemals geschlossen von zu Hause, sie sind im allgemeinen ergänzend. Das ideale Leben, das wir uns in unsere Tagesarbeiten ausmalen, ist meistens in sichtbarem Contrast zu dem, das wir in Wirklichkeit leben. Wir flüchten in eine Welt, die wir uns selbst schaffen, welche oft das Gegentheil der wirklichen ist. Die wirkliche Arbeit von Weltens Leben war politische und theologische Controversen. Seinen Zeitgenossen war er als der große Keger und Radicale seiner Zeit bekannt, und man glaubte, daß er Vergnügen finde an der verwirrenden Arbeit, zu welcher er durch die Interessen der Wahrheit und Freiheit berufen schien. Doch obwohl er mitten in dem Lärm und Getöse der Schlacht lebte, so hielt doch die "Quelle seiner Gefühle" die Quelle seiner Gefühle fest und klar. Er kämpfte mit aller Kraft seiner Natur für das, was er für recht hielt, und bewahrte alle seine Sanfttheit durch den Verkehr mit der Poesie. Controversen war sein Beruf, doch Poesie war sein Vergnügen. Er vollzog seine Arbeit mit heroischer Aufopferung, doch bewahrte er sich vor einseitiger Entwicklung durch die geistliche Erholung seiner Ruhe; und als böse Zungen über ihn kamen, da flüchtete er von ihnen in die ideale Welt und erfrischte seinen Geist mit un-

wenn wir nicht geradezu die Grenzen gegen Deutschland absperrten wollen.

Ich frage aber noch eines: Ist es etwa die k. und k. Regierung und ist es etwa der Reichskanzler, welcher das deutsche Schützenfest, den deutschen Eisenbahncongress und den deutschen Journalistentag nach Wien berufen hat, und haben wir hier etwa daraus Capital zu schlagen versucht, um Propaganda in Deutschland zu machen? Es ist sehr bequem, sich an Einen zu halten, wenn man mit Vielen nicht fertig werden kann. (Rufe: Sehr gut!)

Ehe ich nun zur Hinneigung nach Frankreich übergehe, werde ich durch Einiges, was ich vernahm, unwillkürlich zu dem eben berührten Capitel zurückgeführt und muß doch auch mit einigen Worten das Verhältniß zu Deutschland berühren und namentlich die mancherlei Schwierigkeiten erwähnen, denen ich begegnen würde, wenn ich all' dem Rechnung tragen wollte, was zu mir gesprochen worden ist.

Ich habe im Ausschusse auf eine Anfrage Gelegenheit genommen, es rückhaltlos zu sagen, daß irgend Allianzen zwischen Oesterreich und anderen Staaten nicht bestehen. Aber bei Besprechung der Allianzfrage kommen wir freilich auf eigenthümliche Widersprüche. Man sagt immer: „Wir sollen uns gar nicht um Deutschland kümmern; was haben wir in Deutschland zu thun? Der Prager Friede hat uns ja aus Deutschland hinausgewiesen, bleiben wir da, wohin wir durch die Verträge gewiesen sind.“ Gut! Nun folgt daraus eigentlich für Jedermann und für jeden unbefangenen Politiker insbesondere, daß Oesterreich durch die ihm durch den Prager Frieden zugewiesene Stellung die Freiheit gewonnen hat, Allianzen zu schließen, mit wem es will, und daß es dabei bloß seine eigenen Interessen in Anschlag zu bringen hat. Aber nein! Da hört man von der einen Seite: Ja, aber mit Frankreich darfst du keine Allianz machen; die Anderen sagen: Mit Rußland darfst du keine machen.

Meine Herren! Das ist ein Widerspruch, der freilich seine ganz einfache Lösung in einem Satze findet, welcher wohl oft stillschweigend hinzutritt: Oesterreich soll sich nicht mit Deutschland beschäftigen und warten, bis Deutschland sich mit Oesterreich beschäftigt.

Das kann eine deutsche Politik in Oesterreich sein, eine österreichische ist sie nicht, und österreichische Politik allein bin ich zu treiben berufen. (Rufe: Sehr gut!)

Ueber die Allianzen läßt sich gewiß sehr Vieles reden, und ich begreife sehr wohl, der Gedanke, der so oft entgegnet: „Preußen ist der natürliche Allirte von Oesterreich, verzichten wir auf alle Verbindung in Deutschland, und Preußen resp. Deutschland wird unser Allirter im Orient sein,“ der ist in der Ausmalung sehr schön, ich will gar nicht an dem guten Willen, ich will gar nicht in Zweifel ziehen, daß da auf der andern Seite die Hand gereicht werden könnte; aber eine solche Constellation bildet sich langsam und dazwischen fallen Momente, die sich eben nicht im Voraus berechnen lassen.

Im Orient haben wir jetzt, das müssen wir offen bekennen, an Frankreich einen sehr guten Freund. Ob wir gut thun, uns diesen zu entfremden gerade dort, wo wir ihn brauchen, ist wohl eine ernste Frage, und ebenso ist die Frage noch offen, ob auch die Dinge in Deutschland zu der Zeit, wo wir Deutschland brauchen würden, so beschaffen sein würden, um uns dann die Dienste zu leisten, die wir von ihm erwarten.

Ich komme nun zu der gewissen Hinneigung zu

Frankreich. Ja, meine Herren! — warum soll ich es leugnen — wir stehen in sehr guten und freundlichen Beziehungen zur französischen Regierung, und warum sollte dies nicht sein? Sie hat uns im Verlaufe der letzten Jahre wiederholt Beweise gegeben von ihrer aufrichtigen Zuneigung, sie hat an mehreren Orten und bei mehreren Fragen uns zur Seite gestanden und uns ihre guten Dienste gewährt. Mögen andere Regierungen nicht etwa sagen, wir hätten das auch gethan, hätte man uns dazu Gelegenheit geboten. Wir haben eine französische Unterstützung nicht nachgesucht, unter großen Regierungen werden die guten Dienste angeboten und nicht erbeten. (Rufe: Sehr gut.)

Allein dieses gute Vernehmen, von dem ich rede, beschränkt sich nicht nur auf einen freundlichen Verkehr von Cabinet zu Cabinet, es beruht auch wesentlich auf den Volkshympathien. In Frankreich hegt man jetzt — wir dürfen das nicht verkennen — aufrichtige Sympathien für alle Völker Oesterreich-Ungarns, mögen sie Deutsche, Magyaren oder Slaven sein, weil sie zu Oesterreich gehören, nicht etwa bald für die einen und bald für die andern, je nachdem sie Miene machen, sich von Oesterreich abzuwenden. (Sehr gut!) Oesterreich-Ungarn befindet sich in einem großen Regenerationsproceß. Wir kennen keine andere Politik, als daß wir Denen, welche diesen Proceß mit ihren Sympathien begleiten und diese Sympathien bethätigen, einen warmen Händedruck reichen; eine kalte Hand kann sich mit der unsern nicht begegnen. (Beifall.)

Meine Herren! Es wird nun von Abneigung gesprochen. Ich möchte mich in dieses Thema nicht zu sehr vertiefen. Ich habe leider die Erfahrung gemacht, daß, wie es oft auch bei Privatwistigkeiten geschieht, die Explicationen die Sache nur verderben. Es sind da gewisse böse Momente, die überstanden sein müssen; zu viel davon zu reden, ist nicht gut. Ich habe aber schon vorhin darauf aufmerksam gemacht, daß man einen großen Theil dieser Reibungen, von denen hier gesprochen worden ist, auf die Rechnung des Rothbuchs und seiner unvermeidlichen Consequenzen setzen muß. Es werden dabei, und ich habe das leider bemerkt, Umstände in Erwägung gebracht, die wirklich nicht den Einfluß haben, den man ihnen zuschreibt, und die gerade viel zu viel Eindruck machen.

Man spricht von Bejucken, von Empfängen. Ich kann nur bemerken, daß Herr Baron Wertber bei mir stets gewiß ist, einen freundlichen Empfang zu finden, was anderwärts vorgeht, kann ich im Detail nicht beobachten.

Ich muß immer und immer wieder den sehr irthümlichen Satz bekämpfen, daß die Verhandlungen mit Rom auch in letzterer Zeit resultatlos gewesen seien. Nachdem es gar nicht Aufgabe sein konnte, Unterhandlungen zu pflegen, sondern so zu wirken, daß wir nach alledem, was hier vorgegangen ist und was in Rom vorgeht, in möglichst guter Weise neben einander und miteinander existiren, daß eben in dieser Beziehung das Resultat der Mission kein ungünstiges war, das hoffe ich später noch besser darzuthun.

Ich komme noch einmal auf den letzten und mir sehr unliebsamen Gegenstand zurück, nämlich auf diese gewisse Abneigung.

Meine Herren, es scheint hier nirgends, auch nicht in diesem Saale, eine Abneigung nach dieser Seite zu bestehen; sie besteht auch außerhalb des Saales gewiß nicht und sollte also diese Abneigung vielleicht auf eine

persönliche zurückzuführen sein? Möglich; dann aber kann ich Ihnen offen bekennen und entschieden mich in dieser Richtung gegen Sie aussprechen, daß, wenn ich dabei theilhaftig sein sollte, ich allein der passive und nicht der active Theil bin. Es ist dies eine Last, die ich gerne auf mich nehme, sie wird mir nicht zu schwer werden.

Ich werde es auch nicht an Geduld und an Verjöhlichkeit fehlen lassen, allein die Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie werde ich, so lange ich den Platz einnehme, den mir die Gnade Sr. Majestät angewiesen hat, überall hüten und vertheidigen, wo ich sie bedroht sehe, und alle Angriffe, die deshalb gegen mich gerichtet werden, werden mir zur höchsten Ehre gereichen. (Bravo.)

Man traut mir einen Vorrath guter Laune zu. Ich will diese gütige Gabe der Natur nicht verleugnen, aber sie allein würde mich nicht im Gleichgewichte halten, trüge mich nicht das Bewußtsein gewissenhafter Pflichterfüllung, und deshalb wird nichts, was auch geschehen wird, mich aus der Ruhe und Fassung bringen.

Ich kann Ihnen aber, meine Herren, noch eine andere, vielleicht bessere Beruhigung geben. Man führt diese Abneigung auf frühere Zeiten zurück. Wer sich die Mühe nehmen will, die Jahrgänge der Wiener und der Berliner Blätter, namentlich der officiösen, aus den Jahren 1855 und 1862 zu lesen, wird darin viele Artikel finden über den damaligen sächsischen Minister des Aeußeren.

Die Wiener spielten ihm damals arg mit; in den Berliner Blättern aber gab es damals keinen besseren Patrioten und keinen einsichtsvolleren Minister. Warum kann das nicht wieder kommen? Nur hoffe ich, daß man mich dann in Wien besser behandeln werde, wie damals. (Heiterkeit.)

Zum Schlusse — und gerade der letzte Gegenstand führt mich darauf zurück — komme ich noch auf eine kurze Episode der heutigen Berathung, die zwischen drei geehrten Mitgliedern in Bezug auf eine frühere Zeit — die Zeit des schleswig-holsteinischen Krieges — spielte. Ich fühle mich veranlaßt, auch hierüber meine Meinung zu sagen, weil ich damals auch mit und ohne Vielgeschäftigkeit ein Theilnehmer und Actor war.

Ich begreife — denn ich habe die Dinge in der Nähe gesehen, und kann nur gewiß alle die Motive, welche damals den Gang der österreichischen Politik bestimmten, vollkommen würdigen.

Ich weiß, daß es sehr schwer war, die Bahn zu brechen, wobei es darauf ankam, von einem unterschriebenen Vertrage abzugehen, allein einer Meinung muß ich entschieden widersprechen und mich entschieden auf die Seite des Herrn Delegirten Dr. Rechbauer stellen, die Gefahr eines europäischen Krieges, die war nicht in Aussicht. (Hört!)

Wenn Europa ruhig zugeesehen hat, nachdem Oesterreich und Preußen gegen den damals von der öffentlichen Meinung getragenen Bund vorgingen, wenn dieser Krieg gegen die öffentliche Meinung in Deutschland unternommen wurde, wie hätte es nicht ruhig zusehen sollen, wenn nach dem Bestreben, nach dem Verlangen des deutschen Volkes dieser Krieg unternommen worden wäre? Freilich, es gehörte dazu, daß man das Bundesprincip hoch hielt und sich ihm unterordnete; das hatte auch seine Schwierigkeiten, aber es hätte gewiß großen Nutzen gebracht; allein umsomehr schließe ich mich den Schlußworten des Herrn Grafen Rechberg an: Die Allianzen sind am besten in Oesterreich selbst zu suchen, hier wollen wir uns alliren, und je mehr wir im Innern uns alliren, desto besser werden wir die Angriffe von Außen pariren. (Lebhafter Beifall.)

Oesterreich.

Brag, 9. August. (Sekerstricke.) Der Schriftseher Baworsky, der in der vorgestrigen Typographenversammlung den Vorsitz führte, wurde verhaftet. Gestern Abends beschloß das Buchdruckeragremium, daß kein Buchdruckereibesitzer selbständig mit dem Personale in Unterhandlung trete. Von 280 Schriftsehern, die gestern den Principalen gekündigt hatten, kamen viele insgeheim zu ihren Chefs und gaben ihre Bereitwilligkeit kund, unter den bisherigen Bedingungen weiter zu arbeiten.

Rusland.

Eisenach, 9. August. (Socialdemokratischer Congress.) Die Anhänger Bebels beendeten die Berathung der Statuten für den allgemeinen deutschen Arbeiterverein und wählten Braunschweig als Vorort.

Florenz, 9. August. (Zur Orientfrage.) Die „Italienische Correspondenz“ glaubt zu wissen, daß die von den Großmächten eingenommene einmüthige Haltung in Constantinopel und Cairo wirksam dazu beitragen wird, die zwischen diesen beiden Ländern bestehenden Mißhelligkeiten beizulegen; die europäischen Cabinette hätten bei dieser Gelegenheit gezeigt, daß sie sich als direct interessirt betrachten, einen Conflict zwischen dem Sultan und dem Khedive zu verhindern.

London, 10. August. (Parlaments-Vertagung.) Morgen erfolgt definitiv die Vertagung des Parlaments. Gladstone reist heute nach Walmer, Clarendon morgen nach Wiesbaden.

sterblicher Poesie. Nähern wir uns unserer Zeit, so finden wir andere Beispiele desselben Grundgesetzes. Lamb's niedlicher und ruhiger Humor war nur das Sichhin-ausschlachten einer sanfteren Natur aus rauhen Umgebungen und die muntere Satyre und der launige Spott, welche seine „Essays“ zu einer so fesselnden Lektüre machen, sind nur der Gegensatz seiner ernsten und traurigen Erfahrung, der Flug, der Phantasie in eine andere Sphäre, um dort das verlorene Gleichgewicht wieder zu finden. Er lacht mit seinen Lesern, weil es ihm Bedürfnis ist und er mit sich allein nicht lachen kann. Er ist leicht und heiter und glänzend in seinen Schriften, weil er einiger Lichtblicke von der hellern Seite des Lebens bedürfte und sein eigenes sie ihm nicht gewährte, denn seine schweren häuslichen Sorgen und Kümernisse nahmen alle Leichtigkeit und Heiterkeit daraus hinweg. Weinake dasselbe kann von Hood gesagt werden. Sein heiteres Lachen kam aus einer kranken Seele. Seine literarischen Arbeiten sind die Flucht seines Geistes aus Krankheit und Schmerz; man ohne Indiscretion sagen, daß wir Mrs. Gaskells Schriften dem nämlichen Princip unserer Natur verdanken. Es war ein häuslicher Kummer, der ihr große Kräfte für die Doffentlichkeit verlieh. Es war als „Erneuerung“ im höchsten Sinne des Wortes, ein Hinaus-schießen aus der großen Leere des Lebens, aus dem eine geliebte Gegenwart genommen war, daß sie die Reihe auserselbener Schriften begann, welche unsere Bekanntschaften zu vermehren und selbst den Kreis unserer Freunde zu erweitern scheinen. Doch diese Flucht aus der wirklichen Welt in die ideale würde Niemanden möglich sein, wäre unsere Natur nicht „aus Gegensätzen gemischt.“ Physisches und geistiges Uebergewicht ist Schmerz und Krankheit, Gleichgewicht ist Glück und Gesundheit,

und seien es nun nothwendige Pflichten oder unvermeidliche Erfahrungen, geliebte Gewohnheiten oder verabschaut Nothwendigkeiten, welche das Gewicht auf eine Seite neigen: das allein ist wahrhaft stärkende Disciplin oder erneuernde Erfahrung, was ein gleiches Gewicht in die andere Waagschale legt.

Geleitet von diesem Grundsatze wäre es uns möglich, unsere Erholung mit annähernd wissenschaftlicher Berechnung nach unserm Bedürfnis zu wählen. Die Natur und die hohen Zwecke der Erholung verstehen, mag uns weit auf dem Wege zur Entdeckung ihrer Methode fördern. Physisch sollte sie von der Stärkung des Körperganzen geleitet sein, die gleichmäßig harmonische Entwicklung aller seiner Theile sichernd. Geistig sollte sie darauf abzielen, unsere Erfahrung abzurunden und die Kultur unserer Fähigkeiten nach jedem Theile derselben zu erweitern. Sie sollte nicht nur die Liebe zur Abwechslung und das Verlangen nach Neuheit unterstützen — neue Erfahrungen und andere Umgebungen sind nothwendig zu ihrer Vollkommenheit. Sie soll Wechsel der Beschäftigung und der geistigen Lust sein. Sie soll uns in eine neue Welt führen und unserer Beobachtung und Erfahrung einen weitem Horizont öffnen. Ferienreisen sind ihre sinnbildliche Form und jene Erholung wird uns wirklich stärken, zu welcher wir von Zeit zu Zeit mit allem Geschmack der Frische daran zurückkehren, in welcher wir unsere Sorgen und Kümernisse versenken können und die so weit von dem Geleise der nothwendigen Arbeit entfernt, so verschieden von unserer zwingenden Thätigkeit ist, daß wir uns in dieselbe begeben mit einem Funken der frischen und fröhlichen Empfindung, mit welcher wir in diesem Augenblick „auf, in die Ferien“ ziehen.

